

# Freiburger Nachrichten

und Anzeiger für die westliche Schweiz

Vierzigster Jahrgang der „Freiburger Zeitung“

216	218	222	224
Post. Jah.	Post. Jah.	Gäte- ring mit Post. Post. Jah.	Post. Jah.
II. III.	II. III.	II. III.	II. III.
Vorm.	Nachm.	Nachm.	Nachm.
—	12 <sup>10</sup>	4 <sup>10</sup>	8 <sup>12</sup>
8 <sup>15</sup>	12 <sup>30</sup>	5 <sup>03</sup>	8 <sup>22</sup>
9 <sup>18</sup>	—	2 <sup>15</sup>	6 <sup>21</sup>
10 <sup>07</sup>	10 <sup>38</sup>	4 <sup>00</sup>	8 <sup>22</sup>
10 <sup>12</sup>	12 <sup>12</sup>	4 <sup>21</sup>	8 <sup>21</sup>
10 <sup>13</sup>	12 <sup>32</sup>	5 <sup>10</sup>	8 <sup>12</sup>
10 <sup>30</sup>	12 <sup>32</sup>	5 <sup>14</sup>	—
10 <sup>34</sup>	12 <sup>32</sup>	5 <sup>35</sup>	8 <sup>12</sup>
10 <sup>39</sup>	12 <sup>32</sup>	5 <sup>40</sup>	8 <sup>22</sup>
11 <sup>00</sup>	12 <sup>19</sup>	5 <sup>50</sup>	8 <sup>22</sup>
11 <sup>04</sup>	12 <sup>32</sup>	5 <sup>50</sup>	8 <sup>12</sup>
11 <sup>12</sup>	1 <sup>00</sup>	6 <sup>02</sup>	9 <sup>12</sup>
—	1 <sup>03</sup>	6 <sup>03</sup>	9 <sup>22</sup>
11 <sup>18</sup>	2 <sup>16</sup>	6 <sup>21</sup>	9 <sup>22</sup>
11 <sup>28</sup>	2 <sup>33</sup>	7 <sup>12</sup>	9 <sup>22</sup>
12 <sup>07</sup>	3 <sup>12</sup>	7 <sup>22</sup>	9 <sup>12</sup>

Aboonementpreis:  
 Jährlich . . . . . Fr. 6.80  
 Halbjährlich . . . . . 3.40  
 Vierteljährlich . . . . . 2.50

Für das Ausland der betreffende Postzuschlag.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag.

mit zwei Gratblättern:

„Illustr. Sonntagsblatt“ und „Schweiz. Panzerzeitung“

Druck und Expedition: St. Paulusdruckerei. — Telefon.

Inserate werden entgegengenommen von der  
Zeitungspolitik Freiburg und Vogt, St. Gallenstrasse, Freiburg.

Umlaufgebühr:

Für den St. Gallen die Seite 15 Fr. Für das Ausland die Seite 25 Fr.

Für die Schweiz . . . . . 10.— Relloman . . . . . 50.

## Radikale Diaspora

„Versammlung der radikalen Diaspora“, so taufte man in Bern den schweizerisch-radikalen Parteitag, welcher letzten Samstag und Sonntag dafelbst tagte. Wohin wohl dieser Name? Wahrscheinlich daher, weil namentlich die radikalen Minderheiten der sächsischen konservativen Kantone Wallis und Freiburg es waren, welche insbesondere einer solchen Tagung rieben. Die entstehende Versammlung dieses radikalen Parteitages dürfte aber der letzte Katholikentag von Luzern gewesen sein. Doch wer wagte es, einen Vergleich zwischen diesen beiden Tagungen anzustellen? In Luzern waren circa 12,000 Katholiken vereinigt, von allen Gauen der Schweiz strömten die Teilnehmer herbei, die Verhandlungen der allgemeinen Versammlungen wie der einzelnen Sektionen waren öffentlich, jedermann, selbst die Vertreter der radikalen Presse, hatten freien Zutritt. Wie ganz anders in Bern! Daß man es nicht wagte, einen radikalen Volksparteitag zusammenzurufen, begreifen wir; er wäre nie zustande gekommen und man wollte sich nicht zum vornehmesten blamieren. Deswegen wurden auch nur die Delegierten eingeladen, welche man immer mehr oder weniger in den Händen hat. (Es waren im Ganzen etwa 300 Delegierte anwesend.) Das aber in den Versammlungen selbst solche Abgeschlossenheit waltete, daß ja kein Uneigentümlicher, ja selbst nicht einmal jeder Freisinnige zugelassen wurde, diese Geheimnistrüste gefällt uns nicht. Was würde man nicht genauso, gebadet und geschrieben haben, wenn z. B. in Luzern die Vertreter der Presse ausgeschlossen worden wären? In Bern wurden sie nicht bloß nicht eingeladen, sondern wie sich einer unbefugt der Menge anschließen wollte, wurde ihm ein concilium abeundi gegeben, d. h. mit andern Worten, wenn er nicht freiwillig gehe, so werde er hinausgeschmissen. . . . Deswegen ist es uns auch unmöglich, einen einsätzlicheren Bericht über die Verhandlungen dieses schweizerischen radikalen Parteitages zu bringen. Doch wollen wir wenigstens dasjenige wiedergeben, was wir vernommen.

Der Mittelpunkt der ersten Tagung bildete die Rede des Herrn Bundesrat Forrer über die Neuregelung der Kranken- und Unfallversicherung. Obwohl dies die einzige ganz öffentliche und jedermann zugängliche Versammlung war, so waren doch nicht mehr als etwa 300 Personen anwesend. Nationalrat Hirter begrüßte die Delegierten mit einer Ansprache, aus welcher besonders folgender Passus erwähnt werden mag: „Die radikale Partei möge den radikalen Minderheiten in den katholischen

Kantonen mehr Interesse und Unterstützung gewähren als bisher.“

Bundesrat Forrer hat die Ehre, welche aus der Abstimmung von 1900 zu ziehen war, sich zu Herzen genommen und stellt nun eine ganz neue Grundlage für die schweizerische Unfallversicherung auf. zunächst soll die Krankenversicherung vor der Unfallversicherung geordnet werden. Es soll den Kantonen überlassen werden, öffentliche Krankenassen zu gründen und die Pflicht des Beitrates festzustellen. Der Bund hat darin nichts zu bestimmen. Für die Unterstützung des Bundes an die Krankenassen ist dieselbe finanzielle Leistung vorgesehen wie im Jahre 1900 (Bundeskassen). Ferner hält Forrer an der Freiheitigkeit und an der Zulassung der Frauen fest.

Dann ist Forrer wesentlich von seinen früheren, vom Volk verwohnenden Vorstellungen abgegangen und zeigt nun wesentlich ein Entgegenkommen den Kantonen gegenüber. Er ist jedoch nicht auf die älteren Beschlüsse, welche die freien Krankenassen aufgestellt hatten, eingegangen.

Auf dem Schätzli waren abends etwa 300 Delegierte anwesend. Nationalrat Hirter eröffnete die Versammlung und machte bekannt, daß die Abgeordneten der Kantone Schwyz und Unterwalden aus opportunistischen Rücksichten vorläufig der eidgenössischen radikalen Partei sich nicht anschließen wollen. (Was steht da dahinter? D. Red.) Hirter drückt die Hoffnung aus, daß später eine Einigung zustande kommt werden.

Nach Hirter kam Redaktor Bühler vom „Bund“ ans Brett. Die radikale Presse hatte bereits eine Versammlung gehalten und Bühler konnte nun folgende drei Resolutionen derselben kundgeben:

1. Den schweizerisch-liberalen Blättern seien die Beschlüsse und Aufrufe sowohl der eidgenössischen Partei als der kantonalen Vorstände mitzuteilen;

2. die Repräsentanten der Presse sind zu den Versammlungen der kantonalen und eidgenössischen Gruppen bei Beratungen von Gesetzen ic. einzuladen;

3. der Centralvorstand der freisinnigen Partei der Schweiz soll sich energisch der Forderung der radikalen Presse annehmen.

Gegen diese Resolutionen läßt sich an und für sich ohne Kommentar nichts einwenden, den Kommentar aber gab nachher Bühler selbst und zwar in einem sehr kulturstädtischen Tone. Wir können jedoch aus bereits angeführten Gründen nicht alle seine Ausführungen wiederholen. Auf obige Resolutionen näher eintretend, führte Bühler aus, daß die heutige Presse den Parlamente gegenüber eine ebenbürtige Stellung im Völkerleben einnehme; die Presse sei heute die Plattform der Demokratie, sie redet zu den Massen, sie wird zur eigentlichen Regierung der Welt.

Der Mittelpunkt der ersten Tagung bildete die Rede des Herrn Bundesrat Forrer über die Neuregelung der Kranken- und Unfallversicherung. Obwohl dies die einzige ganz öffentliche und jedermann zugängliche Versammlung war, so waren doch nicht mehr als etwa 300 Personen anwesend. Nationalrat Hirter begrüßte die Delegierten mit einer Ansprache, aus welcher besonders folgender Passus erwähnt werden mag: „Die radikale Partei möge den radikalen Minderheiten in den katholischen

Kantonen mehr Interesse und Unterstützung gewähren als bisher.“

Nach der Presse kamen die Revolutionen der Vertreterungen der ultramontanen Kantone zur Behandlung. Diese bedauernswerten Minderheiten der radikalen Diaspora! Man holt hervor, daß sich in den katholischen Kantonen die Sache so gefaltet habe, daß es nun nicht mehr heiße konservativ und liberal, sondern liberal und katholisch; seit 20 Jahren und mehr werde in diesen Kantonen ratslos gearbeitet ic.

Über den ganzen Verhandlungen wehte ein heiterischer, kleiner, kulturstädtischer Ton. Das mag wohl auch der Grund gewesen sein, warum man die Offenheitlichkeit scheute und so sehr sich ins tiefe Gemüter zurückzog. Weitere Bedeutung wird dieser radikale Parteitag nicht haben, als daß die Delegierten einen größeren Wunschzettel mit nach Hause trugen.

## Erweiterung

### der Invaliden- & Armenversicherung in Deutschland

Vor einiger Zeit brachte der nationalliberale Abgeordnete Dr. Becker im deutschen Reichstage eine Interpellation betreffend obligatorische Alters- und Invalidenversicherung für selbständige Handwerker vor.

Bekanntlich ist uns Schweizern Deutschland im staatlichen Versicherungswesen weit voraus. Deutschlands Versicherungswesen umfaßt alle unbedingt Gewerbenden, d. h. alle Lohnarbeiter. Leider ist aber die Organisation eine allzu bürokratische, so daß oft nicht mit Unrecht bemerkbar wird, diese Niesenanstalt diene hauptsächlich zur Versorgung ausgedienter Militärs. Der Forrer in seiner letzten Versicherungsvorlage kopierte, war auch einer der Hauptgründen, warum das Schweizervolk die leichte Versicherungsvorlage ablehnte. Nun wird in Deutschland die Frage ventilieren, die Versicherung auch auf den Handwerkerstand auszudehnen.

Dr. Becker führte in seiner diesbezüglichen Interpellation aus: Zu den in der Kaiserlichen Botschaft von 1889, die unsere moderne soziale Politik einleitete, bezeichneten wirtschaftlich Schwachen gehören aber nicht nur die Arbeiter, sondern auch andere Kreise, vor allem die Handwerker. Wir müssen Schritte tun, um das bisherige Gleiten dieser

zu verhindern, und die Sorgen zerstreuen sich allmählich und der Stroll. Der Mann bedient ruhig, wie man auskommt, kann mit demselben und zieht die Frau zu Rate, und sie teilen die Sorgen um's tägliche Brot.

Wäre das Preisschen nicht gewesen, mit dem er sich zerstreut, er hätte vielleicht zu schimpfen und zu räsonnieren begonnen und es hätte doch nichts dabei herausgeschaut als Verdruss und Verger. In den Sorgen des Lebens muß man etwas haben, das einem von den belanglosen Gedanken abschafft und die Aufregung dämpft, und ein treffliches Mittel ist der Tabak. Er zieht einem nicht von Hant weg, hinterläßt keinen Rauchenjammer und ein Päckchen Tabak kostet kein Vermögen und hält länger als ein kleines Fäschchen Bier oder eine Flasche Bröpfl.

Ohne ein Räuchlein kann ich mir einen Winterabend auf dem Lande gar nicht vorstellen. Der Großvater ohne Pfeife im Mund auf dem Osenbänklein — das wäre ein Wunder und ich wette, die Mutter würde fragen: „Vater, warum raucht Ihr nicht?“ Aber es ist keine Gelahr, daß er sein Pfeifchen läßt, es ist ihm ein Bedürfnis am Leben, und wenn er in die blauen Rauchwölle schaut, so kommt ihm allerlei in den Sinn aus früheren Jahren, von der Großmutter selig, wie sie sich lieb hielten und oft beisammen saßen unter dem alten Kastanienbaum vor dem Hause, und wie er jetzt aus dem gleichen Pfeifchen raucht. Und dann kommen lange, lange Jahre des Glückes, sonnige Zeiten mit wenigen Regentagen bis sie starb, die gute Freude . . . . Ein Pfeifchen eines alten Großvaters mit grauen Haaren und vielen, vielen Runzeln im Gesicht könnte manches erzählen — es ist ihm lieb geworden, dem Großvati, und wenn er einmal sein Pfeifchen nicht mehr mag, so steht's los mit ihm — dann muß ihm bald der Schreiner den Sarg anmessen. —

Die Indianer haben eine schöne Sitte: Wenn zwei sich Freundschaft geben, so wird eine Friedenspfeife angebrannt. Und sie haben recht. Es ist ungemein, miteinander zu plaudern von Ernst und Heiter, wenn die Rauchwölle einen geheimnisvollen Schleier im Zimmer weben, und ein Beisammensein gewöhnlicher Sterblicher ohne ein Räuchlein, das ist so trocken und stoffig wie eine Wahlzeit an der tiefen d'hoce.

Eine Pfeife in einer Gelehrten- oder Pfarrhausküche gehört unbedingt zum Idealbild eines solchen. Ich kenne einen Land-Pfarrer — er ist mir ganz besonders lieb — der kommt mir immer vor wie Jesus auf den Wollen, wenn er in seinem Sorgenthal steht und die Rauchwölle von sich blaßt, daß es nur dampft. Da läßt sich's plaudern! Und wenn der selige Herr Pfarrer seine Sonntagspredigt macht, so macht er zuerst das Kreuzzeichen und sieht jogleich nachher die Pfeife an. Und die Predigt wird gut und kräftig und originell!

Heute raucht alle Welt! Der Deutsche Cigarren, der Schweizer Stumpen, der Franzose und der Russische Cigaretten, der Engländer raucht Bleife. Es wird auch viel überleben mit dem Rauchen, aber trotz allem: Es ist eine edle, gemütliche Vergnügungsart — auch Damen rauhen ja! Aber meist nur Cigaretten, leichte Cigaretten, die oberdrein noch parfümiert sind. . . .

Und indem ich das schreibe, rauche ich auch, aber die Pfeife ist mir ausgegangen und mit ihr die Gedanken. Drum will ich schließen. — Aber dir, lieber Beser, wenn du jetzt rauchst, soll's schmecken, und rauhest du nicht, so finde die eins an. Wohl belommen! —

## Etwas vom Rauchen

Franglose Plauderei von J. S. A.

Man soll ihn nicht schelten, den guten Tabal, weil er zuweilen Unberechenbare in die Hände kommt, aber die Gardinen berücksichtigt. Es ist fürwahr nicht schuld daran, daß der kleine Seppi hinter dem Haar einen Stumpen raucht, bis es ihm schlecht wird — der Seppi ist schuld, weil er nicht gehört. Und für die Gardinen ist der ungehorsame Herr Gemahl verantwortlich und nicht die Pfeife. — Er ist ein großer Wohltäter an der menschlichen Gesellschaft und gar oft bewirkt ein Stumpen oder eine Pfeife mehr als eine ganze Predigt.

Manche Haustrau, besonders in jüngern Jahren, kann gar nicht begreifen, was es mit dem Rauchen für eine Bewandtnis hat. Mit den Jahren aber kommt es ihr allmählich: „Der Tabal ist ein Sorgenbrecher“. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend muß der Mann draußen arbeiten im Sonnenstrahl oder im Regen, oder in grimmiger Winterkälte. Und er kommt ließtig am Samstag heim und zählt den Lohn, den auf den Tisch des Hauses und berechnet die vielen Stunden voll Mühe und Arbeit, sieht das forschende Gesicht der Hausmutter — sie mag beinahe nicht kommen mit dem wenigen Geld. Das malerische Gedanken ziehen durch den Kopf des Arbeitsmannes, von ungerechter Lohnung für die Arbeiter und hohen Dividenden für die Aktionäre. . . . Aber er schimpft nicht und flucht nicht — er nimmt sein Pfeifchen aus der Tasche und den Knopftabak, und mählich liegen die Rauchwölle auf, dichter und dichter

— nur mit kostendem Trinkfestig, vorzügliche — nur mit Zusatz von wenigen herzustellen. —

Man soll ihn nicht schelten, den guten Tabal, weil er zuweilen Unberechenbare in die Hände kommt, aber die Gardinen berücksichtigt. Es ist fürwahr nicht schuld daran, daß der kleine Seppi hinter dem Haar einen Stumpen raucht, bis es ihm schlecht wird — der Seppi ist schuld, weil er nicht gehört. Und für die Gardinen ist der ungehorsame Herr Gemahl verantwortlich und nicht die Pfeife. — Er ist ein großer Wohltäter an der menschlichen Gesellschaft und gar oft bewirkt ein Stumpen oder eine Pfeife mehr als eine ganze Predigt.

Manche Haustrau, besonders in jüngern Jahren, kann gar nicht begreifen, was es mit dem Rauchen für eine Bewandtnis hat. Mit den Jahren aber kommt es ihr allmählich: „Der Tabal ist ein Sorgenbrecher“. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend muß der Mann draußen arbeiten im Sonnenstrahl oder im Regen, oder in grimmiger Winterkälte. Und er kommt ließtig am Samstag heim und zählt den Lohn, den auf den Tisch des Hauses und berechnet die vielen Stunden voll Mühe und Arbeit, sieht das forschende Gesicht der Hausmutter — sie mag beinahe nicht kommen mit dem wenigen Geld. Das malerische Gedanken ziehen durch den Kopf des Arbeitsmannes, von ungerechter Lohnung für die Arbeiter und hohen Dividenden für die Aktionäre. . . . Aber er schimpft nicht und flucht nicht — er nimmt sein Pfeifchen aus der Tasche und den Knopftabak, und wenn er einmal sein Pfeifchen nicht mehr mag, so steht's los mit ihm — dann muß ihm bald der Schreiner den Sarg anmessen. —

Schichten in das Proletariat zu verhindern. Der Handwerker ist heute im allgemeinen nicht mehr in der Lage, ein paar Groschen zurückzulegen und dadurch seine Existenz in späteren Jahren zu sichern. Es gibt in Deutschland 1,400,000 Handwerker. Von diesen haben höchstens fünf Prozent ein Einkommen über 4000 Mark. Man hat nun den Handwerkern geraten, auf privatem Wege eine Pension einzurichten, die im Falle der Erwerbsunfähigkeit Renten auszahlen würde. Es hat sich aber herausgestellt, daß die Handwerker aus eigener Kraft eine solche Kasse nicht durchführen können, weil sie die dazu notwendigen Beiträge nicht aufzubringen in der Lage wären. Auch bei den bestehenden Versicherungsgesellschaften würden die Prämien so hoch sein. Die Versicherungsgesellschaften könnten übrigens nie die staatliche Versicherung erzielen, weil sie keine Überlebenden-Schwerkranken an Heilanstalten machen können, und gerade diese Verpflegung in den Heilanstalten gegen Tuberkulose etc. ist von größtem Wert. In unserem bestehenden Invalidenversicherungsgefecht ist allerdings teilweise die Möglichkeit für Handwerker gegeben, sich in der staatlichen Versicherung zu versichern. Diese Möglichkeit ist aber beschränkt auf Handwerker unter 40 Jahren, die nicht mehr als zwei Gefallen beschäftigen. Diese Beschränkung fällt nur weg bei Handwerkern, die früher unabhängig waren und von der Zeit her versichert sind. Wie wenig von diesem Recht Gebrauch gemacht wird, geht daraus hervor, daß 1902 nur wenige Tausend Handwerker versichert waren. In Baden sind nur einige Hundert und in Hessen kaum einige Dutzend Handwerker versichert. Es ist gewiß bedauerlich, daß diese Zahlen so klein sind. Es geht aber daraus hervor, daß die freiwillige Versicherung nicht das Richtige ist. Verschiedene Handwerker haben sich bemüht für die obligatorische Versicherung erschöpft, und diese muß das nächste Ziel sein. Wie glauben, daß im allgemeinen der ganze Handwerkerstand hinter dieser Forderung steht.

Staatssekretär Graf Posadowsky bezeichnet die obligatorische Alters- und Invalidenversicherung für selbständige Handwerker als einen gefährlichen Grundbegriff, daß der Staat allen Bürgern Sicherung ihrer Zukunft zu gewährleisten habe. Durch die Durchführung dieses Grundsatzes würden wir Bevels Zukunftsstaat schon sehr nahe kommen. Wenn man die Handwerker zur Invalidenversicherung zwingen wolle — womit geradezu der Rubikon überschritten würde — dann müsse man zu gleicher Behandlung der Kaufleute und der Bauern kommen. Dazu meldeten sich ja schon seit langer Zeit bereits sehr energisch die Privatangestellten. Wenn man aber wisse, wie bedenklich der geldliche Stand bereits bestehender Versicherungsanstalten sei, dann werde man erst recht abgereckt, dem nationalliberalen Vorwurf näherzutreten. Das Werk, das der Reichstag im Anschluß an den neuen Zolltarif beschlossen habe, die Versorgung der Witwen und Waisen, sei doch bedeutend genug, um alle verantwortlichen Kreise vollauf zu beschäftigen. Und wie man bei der Alters- und Invalidenversicherung die Rente mit Rücksicht auf die Beschränktheit der vorhandenen Mittel mehr individualisieren, d. h. also vielfach noch verkürzen müsse, so könne man bei der Witwen- und Waisenversorgung einmal ohne Beiträge der Arbeitgeber nichts erreichen und auch nur die invaliden und wirtschaftlich bedürftigen Witwen berücksichtigen.

## Eidgenossenschaft

**Schweiz. Katholikenverein.** Das Zentralkomitee des schweizerischen Katholikenvereins beschloß die Abhaltung der diesjährigen Jahresversammlung Mitte September in Sitten.

**Schweizer in Afrika.** In dem vom Hereroaufstand arg bedrohten Deutsch-Südwestafrika befinden sich auch drei beim Bahnbau beschäftigte Schweizer Ingenieure. Es ist nun telegraphischer Bericht eingetroffen, daß sich die Leute nach sicheren Horten retten können.

**Internationaler Architektenkongreß.** Vom 6. bis 13. April findet in Madrid der VI. internationale Architektenkongreß statt, für den sich schon zahlreiche Mitglieder des schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins zur Beteiligung gemeldet haben.

## Kantone

### Bern.

Der Große Rat hat den Beitritt des Kantons Bern zum Kontoret über den Motorwagen- und Fahrradverkehr beschlossen und eine Motion auf Einführung des Systems der bedingten Besteuerung erheblich erklärt.

### Zürich.

Die Maschinenfabrik Hofmann und Cie., unweit des Bahnhofes von Altstetten, ist zum Teile niedergebrannt. Der Schaden, der namentlich darin zu suchen ist, daß sämtliche Modelle in Holz verbrannt sind, beläuft sich nach ungefährer Schätzung auf 100—150,000 Fr., der durch Versicherung gedeckt ist. Die Brandursache ist bis heute unbekannt.

Eine ganz findige Polizei muß der Staat Zürich besitzen. Konnte doch anlässlich einer Auslieferungsdebatte Redaktor Wetstein widersprechen im Kantonsrat ausführen, daß die Kantonspolizei eine Frau, die im Thurgauischen Fahndungsblatte seit Jahren ausgeschrieben war, nicht entdecken konnte, obwohl die Frau Puterin in der Kantonspolizeiäserne war und seit Jahren dort ihre Pflicht zur Zufriedenheit der lokalen Kantonspolizei getan hatte.

## Glarus.

Die Steuergesetzkommission will, um den Forderungen der demokratischen Partei entgegenzukommen, dem Landrat einen Steuergesetzentwurf mit facultativer Selbststeuerung vorlegen.

In der Gasfabrik Glarus explodierte letzthin ein Explosivstoff. Ein allgemein geschätzter Angestellter der Fabrik, namens Becker, ein treubesorgter Familienvater, ist tot, ein anderer Arbeiter, namens Gent, mußte ins Kantonsspital transportiert werden.

## Thurgau.

Als ein „Zeichen der Zeit“ wird im „Volksschalt vom Hörschl“ notiert, daß für die von der Automobilgesellschaft Hinterburgau ausgeschriebenen drei Kondukteurestellen sich 53 Bewerber und für die drei Wagenführstellen 30, für sechs Stellen also 83 Bewerber finden. Schreibt ein Bauer einen Knecht aus, so muß es dagegen gut gehen, wenn er nur eine Anmeldung erhält.

## Tessin.

Im Tessin ist die Polizei einer Falschmünzerbande auf der Spur, die falsche Zweck- und Fünfrappenstücke herstellt. Es wurden fünf Männer und eine Frau bereits verhaftet. Alle sind italienischer Nationalität.

## Ausland

### Frankreich.

Das Datum der Nomreise des Präsidenten der Republik ist auf den 4. oder 6. April festgesetzt. Louvet wird für 4 Tage im Quirinal selbst absteigen.

### Österreich.

Zurück nach Rom! Von den 15,000 Personen, die infolge der „Los von Rom“-Bewegung in Böhmen und Mähren absiedeln, sind bereits über 3000 zur katholischen Kirche zurückgekehrt. Mögen sie aus dem zeitweiligen Freizeugehen dauernd haben und nun um so treuer zur Mutterkirche stehen.

### Norwegen.

Ein neuer Stadtbrand. Beinahe hätte ein zweites norwegisches Städtchen, der von Touristen vielbesuchte, liebliche Ort Nordvik, am Dienstag morgen dasselbe Geschick gehabt wie die Stadt Alejund. Das Feuer entstand in einem Vorort, und da die Häuser alle aus Holz gebaut sind, griffen die Flammen mit jährlicher Geschwindigkeit um sich. Die Bevölkerung, die das Schicksal von Alejund vor Augen hatte, floh in wilber Hast. Zum Glück blies der Wind aber in einer solchen Richtung, daß die eigentliche Stadt verschont blieb. Eine Vorstadt war jedoch vollständig niedergebrannt und 300 Personen sind obdachlos geworden.

## Kleine Zeitung

Ein Richterspruch. Vor einigen Jahrzehnten amteite in Brüggen als Gerichtspräsident der geschätzte Herr Gottlieb Schneider sel. Als ein Sohn jenes Tales, so erzählt das „Oberland“, war er mit Land- und Leuten wohl bekannt, wobei seine Rechtsprechung mehr nach den Sitzen und Gebräuchen, als nach trocknen Buchstaben des Gesetzes sich richtete.

So kamen eines Tages auch zwei Früchter vor Audienz und hatte jeder über den andern wegen Schimpf und Händer allerlei zu klagen, namentlich legte der eine über eine törichte Ohrfeige, die er von seinem Gegner erhalten hatte. Schneider, der seine Leute kannte und gern den Prozeß ohne Schreiberei abkürzte, fragte den Geschlagenen: „Hast du dann zufrieden, wenn du ihm auch eine hauen darfst?“ „Ja“, war die rasche Antwort. „Nun, so han eine, und dann geht zusammen nach Haus und vertraget euch“, lautete der Richterspruch. Gesagt, getan, eine väterliche Ohrfeige faulste durch die Lust und damit war der Prozeß zu beider Zufriedenheit beendigt.

Das Gewissen. Fürstlich kam in Deutschland ein Mann in den besten Jahren aufs Totenbett. Der Name erläuterte, nicht sterben zu können, bevor er etwas gebeichtet habe. Er gestand dann, vor etwa 10 Jahren mit einem Schwarz, von Beruf Schmied, einen Unbekannten überfallen und denselben seines Geldes beraubt zu haben. Sofort schenkte man nach diesem Schwarz und fand ihn endlich in Arbon, wo er sich nun schon zehn Jahre lang aufgehalten hat.

10 Jahre unschuldig im Kerker verbrachte der Zimmermann Peter Hatzig in Horchholz, vom Schwurgericht in Stainz (Galizien) 1893 wegen Mordversuchs zu 12 Jahren schweren Kerkers verurteilt. Seither als unschuldig freigesprochen, forderte er 14,600 Fr. als Verdienst-Entgang und 22,000 Fr. als Entschädigung. Das Reichsgericht in Wien sprach ihm 6000 Fr. Verdienst-Entgang zu und als Entschädigung eine Jahresrente von 400 Fr., monatlich vorauszubezahlen.

Ein Schildbürgerstücklein. Ein eigenes Mißgeschick passierte den Landshutern beim Bau des schönen Real Schulgebäudes. Als alles fertig war, entdeckte man, daß kein Raum vorhanden sei. Daran hatte man in der Hauptstadt Niederbayerns nicht gedacht.

Bergfistung. In Darmstadt sind bei einem Kochluzz, der von einem Damenverein gegeben wird, mehrere Damen durch den Genuss von Bohnenkonferven an Bergfistungsbereinungen erkrankt. Vier von diesen Damen sind bereits gestorben und der Zustand von mehreren anderen läßt das Schlimmste befürchten.

Aus dem Tagebuch eines Commissis voyageur. „Komm ich auf einer Reise durch ein Dorf. Mein Bart war seit einigen Tagen nicht rasiert, und verlangte nach einem Barbier. Der saß aber wegen unbefugten Kurierend im Gefängnis. Da befinnt sich der Wirt, daß eine Frau im Dorfe sich auch aussäubern versteht. Diese wird geholt, ich sehe mich hin, sie seift mich ein und sie spindet mich mit ihrem stumpfen Messer, daß mir die Tränen aus den Augen und Blut von den Backen herunter läuft. „Aber“, sagte ich, „liebe Frau, wenn Sie alle Ihre Kunden mit diesem Messer rasieren, was sagen denn die dazu?“ „Ja“, sagte sie, „die sagen gar nichts, denn seien Sie, mein gutes Herrchen, ich barbiere nur Leichen, ich bin die Leichenfrau.“

Ein neuer Handelsbürger erscheint nun unter dem Namen „Wolters Phosphatbürger“ und ist bereits von einer Magdeburger Fabrik zu beziehen. Der Erfinder ist auf verschiedene Umstände, die beim Thomasmehl zutreffen, angeregt worden, direkt die Rohphosphate — welche sonst durch Behandlung mit Schwefelsäure in Superphosphate übergeführt werden — zu verändern und in ein Alkal-Rieselsäure-Phosphat zu verwandeln. Diese Versuche führten zu einem befriedigenden Erfolg und gibt den bekannten Doctor Dr. Wagner über die Erfolge dieses Dingers ein günstiges Gutachten ab, das dahin geht: „Das Woltersphosphat kommt einem gewöhnlichen Superphosphat (vermutlich von gleichem Gehalt) in der Wirkung gleich.“ Ganz besonders soll dieser Dinger geeignet sein, das Thomasmehl zu erzeugen.

Die schweiz. Landwirte und Genossenschaften haben ein großes Interesse an diesem neuen Dinger, da er im günstigen Falle ein Kampfmittel abgibt gegen die Thomasmehlwirke, welche es in den letzten zwei Jahren so hund getrieben haben. Die Landwirte tun gut, mit Wolters Phosphatbürger Versuche vorzunehmen. Vorausichtlich werden alle Genossenschaftsverbände verschwelle einige Wagen anhaften, so daß die Landwirte Gelegenheit haben, vergleichende Versuche anzustellen. („Vater.“)

Das Königreich der Frauen. Der Insel Tiburno im Golf von Kalifornien schlägt jede Verbindung mit dem Kontinent; daher ist sie fast unbekannt, obwohl sie gar nicht so weit vom Festland entfernt liegt. Vor kurzem kam jedoch ein Forscher auf die Insel, um ethnographische Studien zu machen. Zu seinen Erstaunen fand er dort eine Regierung, die die Freunde der fortgeschrittenen Feminismen sein würde. Die Insel wird von Rothäuten bewohnt, den letzten Überlebenden eines ehemals zahlreichen und mächtigen Stammes; und diese Indianer leben unter weiblicher Herrschaft. Ein Frauenrat leitet die öffentlichen Angelegenheiten. Die Männer haben keine Stimme im Rat, sie sind weder wähler noch Wähler. Sie ertragen übrigens ihr Schicksal mit sanftem Ergeben und denken nicht daran, ihre Emanzipation zu fordern. Das Oberhaupt der Familie ist die Frau, der Mann hat nur zu gehorchen. Jeder Versuch des starken Geschlechts, sich irgend ein Recht anzueignen, wird energisch zurückgewiesen. Keiner scheint die Herrschaft der Frauen das Aussterben der Rasse zur Folge zu haben. Der Stamm der Seviyas, der früher 5000 Seelen zählte, ist jetzt auf einige Hundert zurückgegangen.

## Kanton Freiburg

„Gedenke, daß du den Sabbath heiligst“. (Eing.) Das Gebot der Sabbatshilfestellung hat der Herr auf dem Berge Sinai dem ausgewählten Volke unter Blitzen und Donner eingeprägt. Dieses Gebot erklärend, lehrt die Kirche Gottes unermüdlich: „Du sollst die gebotenen Sonn- und Feiertage halten.“ Und nun wird an vielen Orten des katholischen Frankreichs am Sonntags tückig gearbeitet und am Montag im Wirtshaus beim Kartenspiel ausgeruht. Schrecklich, wie's die Franzosen treiben, meint man. Man wundert sich umso mehr, weil man nicht an die Ursachen denkt, welche vor mehr als hundert Jahren an der Entchristianisierung Frankreichs arbeiteten, jetzt aber offenbar den Unglauben eines großen Teils jenes unglücklichen Volkes herbeigeführt haben. „Den Ansängen widerstehe, sagt ein uralt Sprichwort; zu spät kommt die Medizin, wenn das Lebel zu weit vorgekippt ist.“ Den Ansängen widerstehe; merke dir das, katholisches Freiburger Volk. Allerdings wird im Kanton Freiburg der Sonntag noch geheiligt, und dafür wacht die hohe Regierung, welcher Dank und Ehre gebührt.

Aber „das Auge des Gesetzes“ dringt nicht überall hin. Habe ich doch mit eigenen Augen gesehen, wie man an einem Sonntags Heu holte, wie man an einem Feiertag Holz lud und wegführte. Noch mehr habe ich sagen hören. Hat nicht neulich ein Korrespondent der „Freiburger Nachrichten“ gemeldet, daß man irgendwo im Greizerbezirk, am heiligen Weihachtsfest Heu führte. Und doch war keine Notwendigkeit vorhanden. Denn wochenlang vorher war, wie selten ein Winter, das günstigste Wetter, um Heu nach Wunsch von den Bergen zu schaffen. Hilft nichts! Das Heu mußte am feierlichen Weihachtsfest geholt werden. Ich kannte eine Gemeinde des Greizerbezirk neuem, wo man im Sommer fast alle Sonntage heuete. Ich gebe zu, daß man zuvor Erlaubnis einholte, aber oft nur auf Scheingründe hin. Und der Mensch betrügt sich selber so leicht und so gern. „Was man liebt, glaubt man gern.“ Man liebt es am Sonntag, bisweilen zu arbeiten, darum glaubt man, es sei Notwendigkeit vorhanden.

Unlängst hat der gerechte Staatsrat von Freiburg im „Amtsblatt“ auf die pünktliche Beobachtung der Sonntagsheilfestung gedrungen; wir geben uns der frechen Hoffnung hin, daß dem Gesetz besser als bisher Folge geleistet werde.

**Taunus.** (Eing.) In den Bergwaldungen Taunus wird diesen Winter vollauf gearbeitet. Die Holzer sind von dem besten Wetter begünstigt. Es liegt Schnee genug um die Tannen ziemlich unbeschädigt herunterzuschlitzen. Am frühen Morgen schon hört man die Bäume polsternd den Berg herunterrollen. Man sagt, daß nahezu 10,000 Stämme (Träume) auf die Sägen Taunus und nach auswärts spaziert werden sollen, darüber Tannen von 1 Meter und noch mehr Durchmesser. Die Holzarbeiter haben für längere Zeit ihr Quartier im Bergwald aufgeschlagen. Sie wärmen sich am großen Feuer und schlafen des Nachts in maruen Zelten. Am Samstag Abend jedoch steigen die wackern Leute singend in's Tal herunter, denn morgen ist Sonntag; da muß geruht und gebetet und dem Herrn gedankt werden für den Schutz und die Kraft, welche er während ben-schafft arbeitsvollen Wochentagen verliehen hat.

**Märkt in Herzberg, vom 28. Januar.** Wurden aufgeführt:  
Großvieh 583 Stück.  
Kleinvieh 402  
Vom Bahnhof Herzberg ab wurden 56 Wagen mit 264 Stück befördert.

**Gärtner Verein**  
so verbleben er seine kurze Heslichkeit, hatten wir d. 31. d. R. abends

Mit guten Recht deren Dienst sich aus ihren Angehörigen müssen bieten. Das blieb das Publikum fassung und natürlich gabe aller Progr. Tanzreitens, oder verdienten Auerkennnommene Szenen für Dienstleister möglich.

Die gegenseitige das vornehme geben in ihrer Nachsicht Nachgiebigkeit, nur durch das Escheine wurde. Besperrdeten wieder angeneigt zeigt sich das reiche Prof. Haas in vor zum Ganzen bildeten Diener Hans vert Hert, der Baron, wacht. Wir wünschten abspielt, was Nur zu rasch machen die kurzen auch hinter die Co. Eine gute Discipli und wo das ist, s. Cäcilien-Bereit seien ebenso gut bereden, sein zukünftiges

**Neber**  
macht die schweiz. Bau in Wäldern großer Kälte entgegen, zu gefri Jahren sind fast Händlern schon am marktfähig geworden.

Um Besitzer von Obstsorten vor a. wie, einen Thermometer und sobald die Temperaturen mit Zeitungen und darüber zu legen; tus die Temperatur. Eine gute Petrolata

**Alkohol und Statistik**  
Studie des Lebens verbüffte Unzahl Vereinigungen. Bekanntesten Gründ von jahreszeitlichen Lebensbedürfnissen die sich verschönern große Anzahl einer zu, der einzelnen S. Die englischen Gesetze gliedern in zwei wichtigen Abteilungen sind, als Januarholz 37 Jahr provident Institute die Klasse der m. Bsg. St. vorgeführt weniger zu zählen. Sie 2,217,600 Pfd. weniger vertragbar in der ersten Klasse Wirklichkeit blieb nahme zurück, wie 9236 Todesfälle in Ebendieselben Menschen Gesellschaft, von 18 Jahren, im möglichen Trinken 1825, b. Sterblichkeitsziffer zwielichtige Klasse aber.

Wenn der Unterkünften schon Barum heißt deutsche Name d. Weise erklärt und Bekanntlich hat der Monate als der Februar den jagdbaren Hirsch

elsbürger erscheint nur unter dem phabliker" und ist bereits von zu besiegen. Der Erfinder ist auf dem Thomasmehl zurecken, angeregt phabliker — welche sonst durch Behandlungsuperphosphat übergesehen werden — Alkal-Kieseläure Phosphat zu verhindern zu einem beständigen Erfolg. Dr. Wagner über die Erfolge des Gutachten ab, das dahin geht: "einem gewöhnlichen Superphosphat gehalt" in der Wirkung gleich." Ganz gut geeignet sein, das Thomasmehl zu

nd Genossenschaften haben ein großes Dünner, da er im glänzenden Falle den Thomasmehl, welche es so hund getrieben haben. Die Landwirte Phosphatversuche vorzuverdien alle Genossenschaftsverbände anstreben, so dass die Landwirte die Versuche anzustellen. ("Vater") der Frauen. Der Insel Tiburio im Jahr jede Verbindung mit dem Konzern, obwohl sie gar nicht so weit

Vor kurzem kam jedoch ein Froscher thiliche Studien zu machen. Zu seinem Regierungsort, die die Freude der sein würde. Die Insel wird von den Überlebenden eines ehemals zahlreichen und diese Indianer leben unter Braxenrat leitet die öffentlichen Auhaben keine Stimme im Rat, sie Wähler. Sie extragen übrigens ihr und denken nicht daran, ihre Das Oberhaupt der Familie ist die zu gebrochen. Jeder Versuch des ein Recht anzueignen, wird energisch mit die Herrschaft der Frauen das Folge zu haben. Der Stamm der Stelen zählt, ist jetzt auf einige

## Lokales

Cäcilien Verein Freiburg. (Korresp.) Jeder Verein, so verschieden er seiner Art nach ist, muss heutige seine Mäuse, kurz seine Feindseligkeiten haben. Einer solchen gelungenen Feier, hatten wir das Vergnügen, vergangenen Sonntag, den 31. d. M., abends im Vereinshaus St. Moritz beizumessen. Mit quiet Recht und schöner Sitt, darf die Vereinigung, deren Dienst sich ausschließlich dem Allerbüchtesten weht, und auch ihren Angehörigen und Freunden, Stunden des edelsten Geistes bieten. Das war es auch, was gleich vom ersten Augenblick das Publikum fesselte, nämlich die ungünstigste Aufsicht und natürliche, von geschilder Hand geleitete Weiber-gabe aller Programmmaterial; sei es zur Eröffnung des Tanzreisens, oder das sich anschließende Doppelquartett, beide verdienstvolle Auerkennung. Eine aus dem täglichen Leben entnommene Szene führt uns zwischen zwei Knastöchtern, in ihrem Dienstleister möglichst bestrebt, einander in liebenswürdigster Weise zu begegnen.

Die gegenseitige Charaktere wurde trefflich gezeichnet, durch das vornehme gebildete Aussehen der Filia Gouvernante, die in Ihren Nachsicht gegenüber der erbosten Schön, statt deren Nachgiebigkeit, nur das Gegenteil bewirkte, und glücklicherweise durch das Erscheinen der Madame weiteres Unglück verhinderte wurde. Besperrholzlein, wie der darauffolgende Damengespräch wieder angeholt. In Frühling-Almung zeigt sich das reiche Stimmmaterial des Gesamchorus, das Herr Prof. Haas in vorsprünglicher Weise geschafft hat. Der Triumph zum Ganzen bildete der Schwanz „die letzten zwei Thaler“. Diener Hans vertrat seinen Stand meisterhaft. Auch sein Herr, der Baron, war sich seiner Stellung voll und ganz bewusst. Wir wünschten nur, dass die Gesellschaft sich in Wirklichkeit abspielte, was den beiden gewiss nicht unangenehm wäre. Nur zu rasch war das Ende angerückt. Einen guten Eindruck machen die kurzen Zwischenpausen auf jeden Sachfund, der auch hinter die Coulissen sieht und jene Mühen auch leidet. Eine gute Disciplin erstreckt sich über die ganze Institution, und wo das ist, ist die halbe Arbeit schon getan. Möge der Cäcilien-Verein seine weitere Aufführung mit Nachdruckhaltung ebenso gut bearbeiten, wozu wir ihm ein volles Haus, und für sein zukünftiges Gediehen Glück und Gottes Segen wünschen.

— — —

## Aufwirtschaftliches

### Über das Gefrieren des Obstes

macht die schweiz. Versuchsanstalt für Obst, Wein- und Gartenbau in Wädenswil u. a. folgende Mitteilungen: „Bei großer Kälte gehen unsere Vorräte in den Keller der Gefahr entgegen, zu gefrieren und verloren zu werden. Vor zwei Jahren sind fast zu gleicher Zeit hunderte von Bettnern, von Händlern schon angekaufte Körbe, durch plötzliches Gefrieren marktunfähig geworden.

Um Besitzer von Lagerobst vor Schaden zu bewahren und die Obstvorräte vor allzu starker Ablösung zu schützen, empfehlen wir, einen Thermometer in den Lagerraum zu hängen (Preis 1 Fr.) und sobald die Temperatur auf 0°, sind: 1. entweder das Obst mit Heizungen und Tüchern zu bedecken und Stock oder Laub darüber zu legen; 2. oder durch Verbrennen von etwas Spiritus die Temperatur des Raumes über 0° zu halten lassen. Eine gute Petroleumlampe oder ein sog. Petroleumofen mag zu diesem Zweck noch besser dienen.“

### Vermissches

Alkohol und Langsamigkeit. Eine sehr interessante statistische Studie über den Einfluss des Alkohols auf die Dauer des Lebens veröffentlicht Mr. Laurence Trinel auf Grund einer Anzahl Berechnungen verschiedener Lebensversicherungs-Gesellschaften. Bekanntlich berechnen die Lebensversicherungen auf Grund von jahrelangen Erfahrungen und Tabellen die durchschnittliche Lebensdauer, welche eine Person von bestimmtem Alter, die sich versichert lassen will, noch zu leben hat. Alle eine große Anzahl eines Jahrganges trifft diese Berechnung annähernd zu, der einzelne Fall zeigt natürliche Abweichungen. Nun haben die englischen Gesellschaften die Gewohnheit, die versicherten Mitglieder in zwei Klassen zu teilen, diejenigen, welche sich einem mäßigen Alkoholgenuss hingeben, und die, welche vollkommen abstinent sind, also keinerlei alkoholische Getränke zu sich nehmen. Innerhalb 37 Jahren hatte die United Kingdom and General Provident Institution auf Grund ihrer Sterblichkeitsstabellen für die Klasse der mäßigen Trinker die Auszahlung von 2,815,518 Pf. St. vorgesehen, tatsächlich hatte sie aber 19,832 Pf. St. weniger zu zahlen gehabt; für die Klasse der Abstinenter hatte sie 2,217,806 Pf. St. vorgesehen, hier hat sie aber 602,837 Pf. St. weniger verlangt. Die Zahl der zu erwartenden Todesfälle in der ersten Klasse war auf 12,166 angenommen worden. Die Wirklichkeit blieb in dieser Klasse nur um 512 hinter der Annahme zurück, während bei den Abstinenter statt der erwarteten 9236 Todesfälle nur 6625 eintrafen, d. h. ein Rausch von 2611. Ebenfalls Resultate liefern die Polisen einer andern englischen Gesellschaft, der Scopre Life Association. Für die Dauer von 18 Jahren, die mit dem Jahre 1901 schloss, betrug für die mäßigen Trinker die wahrscheinliche Sterblichkeit 20%, die tatsächliche 1825, bei den Abstinenter 12,210,672. Die wirkliche Sterblichkeitsziffer beträgt also in der ersten Klasse 20%, in der zweiten Klasse aber nur 65% der Berechnung.

Wenn der Unterschied zwischen den mäßigen Trinkern und den Abstinenter schon so groß ist, wie verhält es sich bei den „Andern“? Warum heißt der Februar auch Hornung? Dieser deutsche Name des zweiten Jahresmonats wird auf vielerlei Weise erklärt und manche Deutungen klingen sehr gewungen. Bekanntlich hat Kaiser Karl der Große die deutsche Bezeichnung der Monate als die offizielle eingeführt, und dabei erhielt nun der Februar den Namen Hornung, weil in diesem Monat der jagdbare Hirsch sein Gehörn oder Geweih abwirft. Der Ge-

wechsel geht zu den merkwürdigsten und wunderbarsten Ereignungen in der gesamten Welt der Säugelerei und wird wohl nur darum nicht allgemein als solche gewürdigt, weil es sich um einen ganz bekannten Vorgang handelt, den man nicht näher untersucht. Dies tut in sehr interessanter Weise Prof. Dr. W. Marshall in der fürstlich ausgegebenen 19. Lieferung seines populären Prachtwerkes: „Die Tiere der Erde“ (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt), die von den Baedekern handelt. Diese vollständige Tierkunde für jedermann steht in illustriertem Format ganz einzig da, indem sie über 1000 Abbildungen (darunter 25 Farbendruckseiten) enthält, die ausnahmslos nach photographischen Aufnahmen lebender Tiere hergestellt worden sind.

Um Glückwunschen. Mancher findet die Sitten der Namenstage oder Geburtstagsgratulation lästig, aber gerade diese Aufmerksamkeiten sind ein Band, die Familiengeselligkeit zu bewahren, die Freundschaft zu festigen. Mancher, der ferne von Freunden und Heimat weilen möchte, wird empfunden haben, wie wohl es in der Freunde ist, wenn hier ein Verwandter, dort eine Schwester, hier wieder ein Freund in mehr oder weniger beredten Worten wohlgeminte Wünsche zum Festtag senden.

Wer seine Tagesgeschäfte wie ein geheimes Reh erleben muss, dem kann man es nicht verübeln, wenn er in der Last und Hitze des Amtes diese Feststage nicht alle im Kopf behalten kann. In den meisten Fällen jähren sich aber weibliche Familienmitglieder, die uns an unsere Pflicht erinnern, und es ist eine Höflichkeit des Herzogs, wenn wir in guten, wenn auch in noch so kurzen Worten, diese Pflicht erfüllen. Aber natürlich darf nichts übertrieben werden! Wie schwelt als warnendes Beispiel ein jungverheirateter Arzt vor, der mir verlamentierte, dass seine Frau infolge der vielen Namenstage im Juli das Haushaltungsbedarf überflüchten habe. In ihrer großen Verwandschaft und Bekanntschaft seien nicht weniger als drei Margarethen, sechs Annaen und vier Marien, eine Christine und ein Heinrich, für die sie alle Geschenke zu beforgen hätten, die oft noch umständliche Verpackung und teures Porto erforderten. Dagegen sei der August mit nur einer Clara und zwei Ludwigen ein wahrer Bonnemon.

Das ist die Unfälle, die ich gehabt möchte. Wenn gutwilligte Leute, die sich und anderen gern Freude machen, nicht nur Verwandte, sondern auch Freunde reich beschaffen, so habe ich selbstverständlich nichts dagegen, obwohl ich auch in solchen Fällen die Neigung beobachtet habe, das erhaltenen Geschenk zu kritisieren und das gegebene weit schöner, geschmackvoller und kostbarer zu finden. Über ganz lächerlich und widerwärtig finde ich es, wenn Leute, die auf ein festes Einkommen, ein kleines Gehalt angewiesen sind, sich die schwersten Opfer auferlegen, um andere Leute zu beschaffen. Der Glückwunsch ist es doch, der uns erfreut die Aufmerksamkeit, dass der Gratulant unserer gebaut, die Blume, die er milbt, der Brief oder — meinewegen — die Ansichtspostkarten, die er sendet. Ja der Regel längt er mit einer Blume an, daraus entwickelt sich ein kleines Geschenk — statt der schnell verwelkten Blume. Der nächste übertrumpft durch einen wertvolleren Gegenstand. Dadurch kommt es, dass eine solche Kette von Namenstagen oft erschreckend vor dem geistigen Auge des Geschenkgebers steht, besonders da man oft keine Ahnung davon hat, womit man Freude machen könnte und in der Verzweiflung etwas recht Unpraktisches wählt, wenn es von der gewandten Verkäuferin empfohlen ist.

Die wenigen Menschen entschließen sich zu einem guten Buche, einem hübschen Bilde, obwohl beides zu billigen Preisen zu haben ist. Statt dessen wählen sie etwas, das möglichst viel ausmacht, wenn es auch keinen Zweck hat. Wird der Bruder oder Verwandte noch verletzt oder verglichen wir selber, so erschwert sich die Sache noch bedeutend; zu der Mühe und den Unkosten des Verpackens kommt noch die Gefahr des Herbrechens. Oder wer hätte noch kein Geschenk mit zertrümmerten Blumenbüppen, zerbrochenen Kristall-Balen oder verbogenen Kunstgegenständen geöffnet? Über allen diesen vor- und nachherigen Mühen, die mit dem Beschaffen verbunden sind, geht die eigentliche, schöne Seite des Glückwunsches fast verloren, wird wenigstens zur Nebensache herabgedrückt. Lassen wir aber das Übertriebene, so wird unsere Gratulation aus freiem, offenerem Herzen kommen und dem Festtagkind mindestens ebensoviel Freude machen, als ein überflüssiges Geschenk.

Beherrschte dich! Ein gleichmäßiges Temperament ist genauso etwas sehr Wünschenswertes, wovon für die betreffende Person selbst als für deren Umgebung, und nicht mit Unrecht pflegt man von einem sanftmütigen Menschen zu behaupten, dass er „gebildet“ sei oder sich wie ein „Gebildeter“ vertrage. Ja, es gehört viel Selbstbeherrschung und Menschenfreundlichkeit zu einem stillen, friedlichen Benehmen gegenüber den manchen Widerwärtigkeiten, die wohl Reinen, in welcher Lage er auch sein mag, ganz erspart bleiben. Dennoch versteht es sich, dass zornige und unbedachte Neuerungen gewöhnlich die Nerven, gegen die sie gerichtet sind, noch verzögern und überdies dem, der sich ihnen hingibt, unverhofften Schaden an seinem Seelen tun. Möglich sucht jeder, sich nie von Sorgen zu Thorheiten hinreihen zu lassen, sondern das zweischneidige Schwert zu schauen. Der Vorteil wird sich ihm jeden Tag deutlicher offenbaren.

## Neuestes und Telegramme

Explosion. Von Sevilla wird berichtet, dass auf dem Schiffe Lindab Reus, welches mit Petroleum beladen war, eine Explosion stattgefunden hat. Der Knall war sehr heftig. Ein Offizier, ein Arzt und noch ein Angestellter wurden verwundet. Der materielle Schaden ist unbedeutend.

Rußland und Japan. Von Petersburg wird berichtet, dass eine zeitweise Unterbrechung des Warentransports auf den 2. Februar festgesetzt sei, um die Linie zur raschen Beförderung von Truppen und Kriegsmaterial frei zu haben.

Streich der Tramway in Paris. In einer Versammlung, welche letzten Samstag stattfand, haben die Tramwayangestellten des östlichen Teils der Stadt die Fortsetzung des Streiks beschlossen. Ein Kundtum wurde mit Steinen beworfen. Die Polizei intervenierte. Drei Polizisten wurden verwundet. Einige Individuen wurden verhaftet.

## Literarisches

Bericht über den 1. Österreichischen Antislaverei-Kongress in Wien. Herausgegeben von der St. Peters Gläser-Sodalität für die österreichische Missionarität. Missionsdruckerei im Marie Sorg bei Salzburg.

Seit dem Tode des Kardinals Savigny ist der Eifer für die energische Bekämpfung des Slavenhandels in Afrika bei den christlichen Völker Europa einigermaßen erlahmt. Aus der vorliegenden Berichte wiedergegebenen Reden der Missionäre Geyer, Lebeau, Adler, Gusch, Konrad, Siegl und Pelet geht aber hervor, dass die Slavenjagden und Slavenmärkte seitens der mohammedanischen Araber noch immer fortgeführt werden, welche Ländern entvölkern und mit ihren grauslichen Begleiterscheinungen zum Himmel um Blut schreien.

Die Petrus Gläser-Sodalität ist eine der rüstigsten unter jenen Gesellschaften, welche durch das altbewährte Mittel der christlichen Missionen die barbarischen Sitten beseitigen und den Ureinwohnern Afrikas mit der Weisheit den Frieden und die Freiheit bringen wollen.

Zurück zur katholischen Kirche? Eine Begründung der katholischen Glaubenslehre, besonders für evangelisch-protestantische Christen. Ein Hülfsschulthei für den Konversion-Unterricht. Von A. Weitstein, Pfarrer. Nachdruck 1903, bei Eugen Schmid, brosch. 75 Pf.

Die Schrift ist recht gründlich und sorgfältig gearbeitet. In kurzen, markigen Thesen werden die Beispiele und Grundideen des katholischen Glaubens den einzelnen Paragraphen vorausgestellt. Es folgt jeweils die erläuternde Erklärung und dogmatische Begründung. Das Ganze ist in einem überaus klaren, sauberen und der Würde des Gegenstandes angemessenen Stile gehalten.

Die Schrift verdient weite Verbreitung. Sie ist geeignet, eine Unmasse von Vorurteilen, Irrtümern zu beseitigen, und vielen Menschen den Weg zur Wahrheit zu bahnen.

Reise einer Schweizerin um die Welt, von Cecilia von Rodt. Vorwort von Nationalrat Dr. A. Göbel. Volksliches Prachtwerk mit 700 Illustrationen, 15 monatliche Lieferungen zum Subscriptionspreise von Fr. 1.25, für Nicht-Subskribenten Fr. 2. Verlag von F. Bahn, Neuenburg.

In dem interessant, prächtig geschriebenen Reisewerk werden unsere Leser besonders die Kapitel über China und Japan interessieren, indem dieselben in ihrer inhaltlichen und illustrativen Fülle demjenigen die denkbare angenehmste und belehrende Ergänzung bieten, der gegenwärtig die Ereignisse im Osten mit Spannung verfolgt. Ein seltener Genuss liegt in der wirklich wunderbollen Illustration, u. a. die seinen Wiedergaben aus dem chinesischen und japanischen Privatleben („Chinesische Wahlzeit“, S. 272; „Chinesische Hochzeit“, S. 232; „Die Familie Chung“, S. 201; „Ein Hochzeitstag“, S. 218); „Eine eigenhändige Blumenmalerei der Kaiserin-Witwe“; „Einzug des Kaisers in den Himmeltempel“ S. 258, u. s. w. u. s. w.) Über die erwähnten Länder allein enthält das Werk 142 Illustrationen, wovon zahlreiche große Seitenbilder und ebenso reich und ausführlich sind die übrigen Partien, besonders auch Indien, ausgestaltet. Durch ihre klare, gemeinvorständliche Darstellung hat sich die Verfasserin das große Verdienst erworben, ihr schönes Buch auch dem Verständnis der reisenden Jugend zugänglich zu machen und können wir uns für unsere Jünglinge keine Lektüre vorstellen, die geeigneter wäre, den empfänglichen Geist zu wecken und zu bilden. — Der Subscriptionspreis von Fr. 1.25 pro monatliche Lieferung ist ein ungemein billiger.

Schlappina, Bilder vom Hochgebirg, von Th. Zeller, 2. Auflage. Zürich, T. Schröter, Verlag. Preis broschiert Fr. 2.50, geb. 3.50.

Das Büchlein bietet eine Reihe anmutiger, frisch geschriebener Schilderungen aus der Hochgebirgs Welt des Graubündnerlandes. Die eine und andere Bezeichnung ist offenbar übertrieben und mißtrotzen. Im Ganzen aber steht durch die Schrift der Hauch gefundener Naturfreude und eines jugendlichen, heiteren Gemüts.

## Civilstandsnachrichten der Stadt Freiburg

### Todesfälle vom 1. bis 15. Januar 1904.

Etienne Marthe Maria, Seraphine Tochter, des Eduard von Bracovan, 3 Monate alt. Achslimann Maria Helena, geb. Brägger. Witwe des Gottlieb, von Ruegan (Bern), 74 Jahre. Herrn R. R. Todgeburt (Mädchen), des Adolf, von Mühlberg (Bern). Radler Philomena, Tochter des Joseph, von Hause (Bremg), 2 Monate. Blattner Maria, geb. Burkhardt, Witwe des Andreas, von Ettigen (Argau), 65 Jahre. Villard Peter, des sel. Johann von Rastiel, St. Dionys, 59 Jahre. Burri August Johann, Sohn des Joseph von Alterswil, 9 Monate. Stücki R. R. Todgeburt, Knabe des Joseph von Freiburg. Rothi Alfon, des sel. Claudius von Breg, 55 Jahre. Elter Friedrich des Peter sel. von Villard, 65 Jahre. Bächler R. R. Todgeburt, Mädchen, des Johann von Rüttwyl (Buzers). Mojer Marthe, Tochter des Gottfried, von Aetigloren (Solothurn), 10 Monate. Heimo Benedikt, Neugeborener von Freiburg und Alterswil, 70 Jahre. Jaquenord Fluriane, Tochter des Ludwig von Promadens, 10 Monate. Broillet Joh. Joseph, des sel. Joh. Joseph von Bonhane, 67 Jahre. Wero Philomena, geb. Sibylla, Witwe des Peter von Reichthalen, 64 Jahre. Blaser Christian Robert, Sohn des Christian, Schreiner von Paupera-wil (Bern), 45 Jahre. Regin R. R. Todgeburt, Mädchen des Selomon von Elisabethengrab (Rufschind). Oberstor Beronita, Tochter des Johann sel. von Villarabaud, 80 Jahre. Maria geb. Bosso, Witwe des Hesler Christoph von Freiburg, 84 Jahre.

Erratum. Im 2. Teil unseres Artikels über die Bibertonkretion ist ein kleiner Irrtum entstanden: In Seite 11 von oben soll es heißen Oberst von Reynold (statt Hauptmann). bitten diesen Irrtum zu entschuldigen.

### Briefkasten der Redaktion

Briefkasten. In S. in A. Seiten Daal für Ihre Einsendung. Für beide verschärfen; erscheint aber diese Woche noch.

Berantwortliche Redaktion: Dr. F. Schwend.

G. Uerch, Weinhandlung in Aus, versendet gefunden, haltbare, gallifizirte Weine, weiß, per Liter à 25 Pf. — Weißwein, gallifizir, à 25 Pf. per Liter, franz. jede Schweizer. Weinhalter, gegen Nachnahme. Ruster gratis und franz. Bäuerle schwefelt. Beste Anerkennungsbriefe. Stets zunehmende Kundenschaft. Goldene Medaillen.

